

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1983)

Heft: 9-10

Artikel: Rätoromanische Leckerli : zum fünfjährigen Bestehen der Rätoromanischen Gesellschaft Stuttgart

Autor: Kettner, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rätoromanische Leckerli

(Zum fünfjährigen Bestehen der Rätoromanischen Gesellschaft Stuttgart)

Von Max Kettner

«Quel chi nun ama la chanzun
ha l'orma naira sco'l charbun»

Dieser sinnige Zweizeiler des Engadiner Dichters Men Rauch (1888–1958) mag wohl einem unserer rühmlichsten Gründungsmitglieder als Leitmotiv für die Geburt der Gesellschaft am 26. Oktober 1977 gedient haben. Doch zunächst der Einleitungsvers auf deutsch. (Des besseren Vergleichs wegen, halten sich die deutschen Wiedergaben möglichst wörtlich ans Romanische unter bewusstem Verzicht auf das beste Deutsch.)

«Wer nicht liebt das Lied,
hat die Seele schwarz wie die Kohle», oder:

Wer den Gesang nicht liebt, hat eine rabenschwarze Seele. Der Vorname «Men» des Dichters ist das Mittelstück aus «Domenic» als eine der typischen Kurzformen der meisten Vornamen, und will halblang bis lang gesprochen werden, also ohne phonetische Anwandlung ans Englische. Besagtes Gründungsmitglied verfügt über eine beachtliche Sopran-Naturstimme und war schon von klein auf dem Gesang und besonders dem anspruchsvollen Volkslied zugetan. Durch Zufall mit der eigenartigen Engadiner Chormusik in Berührung gekommen, wollte sie, zum besseren Verständnis, sich auch noch mit dem textlichen Inhalt befassen und kam so zum Rätoromanischen, zunächst in einem der regelmässig durchgeführten Sommer-Sprachkurse in Samedan. Ein Schnüffeln in der dortigen Teilnehmerkartei erbrachte noch einen kräftigen Zuwachs an Gründungsmitgliedern aus Stuttgart und weiterer Umgebung. So sind wir heute froh, beim gemeinsamen Singen romanischer Lieder eine zugkräftige Stimmlokomotive zu besitzen.

Anderen hat's wieder die Bergsteigerei angetan, besonders wenn sie ihren Urlaubserfolg nicht gerade an Neigungs- und Schwierigkeitsgraden bewältigter Kletterwände messen. Da tauchen immer wieder, beim Orientieren nach der Karte, seltsame Namen auf, unwillkürlich denkt man an die Latein- und Französischstunden vor Jahrzehnten zurück und stellt überrascht fest, dass z.B. der *Piz Argient* (Silberspitze), der *Piz Glüna* (Mondspitze) oder der *Piz Quatterval* (Viertälerspitze) gar nicht so schwer zu deuten sind, wie sich auch die «Val

Sinestra» ganz logisch als linkes Nebental des Inns entpuppt; schliesslich nehmen ja auch in anderen Ländern die Geographienamen weitgehend auf die örtlichen Gegebenheiten Bezug. Bereits hat man Blut geleckt, und schon – vielleicht mit gelegentlichem Befragen Einheimischer – erstreckt sich das Erfolgserlebnis auf weniger durchsichtige Dinge, wie z.B. *Alp secha* = dürre, trockene Alp, vgl. «Dürrenmatt», oder *Fuorcla dal Cunfin* = Grenzscharte (Silvretta), oder *Isla Persa* = verlorene Insel (d.h. vom Gletscheis völlig umschlossene Felspartie). Noch weniger zugänglich erweisen sie Namen wie *Piz Palü*, benannt nach der im Talgrund liegenden «Alp Palü» – sumpfige Alp, *Dschiméls* (Zwillinge, zwei ähnlich geformte Nachbarspitzen); *Surlej* («ob dem See»); *Corviglia* (Krähe) und unzählige andere.

Aber auch ohne Kraxelambitionen – sofern man sich nicht ausschliesslich dem international geprägten Touristenrummel in den Regionen der betonierten Ferienburgen hingeben will – wird man quasi auf Schritt und Tritt auf das Rätoromanische gelenkt. Es bedarf nur eines offenen Auges für die Schönheit und bauliche Ausgewogenheit der historisch gewachsenen Dorfteile; immer wieder faszinieren die Hausinschriften, die oft in ihrer künstlerischen und handwerklichen Gestaltung harmonisch in den übrigen Fassadenschmuck einbezogen sind. Und schon stellt sich auch hier die Neugier ein, die Fremdsprachstunden von anno dazumal wachen auf, und man erkennt überrascht, dass das Geschriebene absolut nichts mit Hieroglyphen zu tun hat, wie z.B.:

Rich chi ha, beà chi dà (Ardez)
 Reich wer hat, glücklich wer gibt; oder
 Suot ün tet / es dolur e dalet (Ftan)
 Unter einem Dach ist Schmerz und Freude;
 Nos entrar e nos sortir
 Vögliast segner benedir (Vnà, Ramosch, Zernez)
 Unseren Eingang und unseren Ausgang
 Mögest du, Herr, segnen; oder
 Nossa sort ais separanza
 Il revair ais nossa spranza (Scuol)
 Unser Schicksal ist Trennung,
 Das Wiedersehen ist unsere Hoffnung; oder
 Umur in chà / es sco sulai sül prà (Sent)
 Humor im Haus ist wie Sonne auf der Wiese; oder
 Ün aigen tet, ün cour cuntaint

Mantegna'ns diou l'omnipotaint (Strada)

Ein eigenes Dach, ein zufriedenes Herz
erhalte uns Gott, der Allmächtige; oder

Cuischa quai cha tü voust a mai
Il dubel detta dieu a tai (Ardez)

Gönne das, was du willst, mir,
das Doppelte gebe dir Gott;

Mit einheimischer Nachhilfe werden schliesslich noch Lücken geschlossen,
wie in

Scha tü vainst cun buna glüna
Poust entrar hoz ed adüna (Zernez)

Wenn du kommst mit guter Laune,
darfst du eintreten heute und immer; oder

Scha tü nu poust portar il crap
schi rodla'l (Guarda)

Wenn du nicht kannst tragen den Stein,
so wälze ihn.

Und mit solchen gesteigerten Erfolgserlebnissen bedarf es nur noch eines kleinen Schrittes bis zum Wunsch nach einer intensiveren Vertiefung in die Geheimnisse des Rätoromanischen.

Ein weniger bekanntes, aber umso höher einzuschätzendes Motiv besteht in der sprachwissenschaftlichen Tätigkeit, besonders in der Romanistik. Nicht nur in geographischer, sondern auch in linguistischer Beziehung nimmt gerade das Rätoromanische eine zentrale Stellung innerhalb der Romania ein. Nicht zu Unrecht gibt der Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Gerhard Rohlfs (Tübingen) seinem aufschlussreichen Einführungsbuch den Titel: «Die Sonderstellung des Rätoromanischen zwischen Italienisch und Französisch» (C.H. Beck/München 1975). Entgegen der Ansicht «Rohlfs» begegnet man aber auch anderen Meinungen, nämlich, dass das Rätoromanische in seiner Sprachverwandtschaft vorwiegend dem Italienischen zuzuordnen sei. Dabei ist das Romanische als selbständige Sprache, den übrigen neolatinischen Sprachen gleichwertig, wissenschaftlich schon längst erwiesen. (Z.B.: J. Jud: Ist das Rätoromanische eine italienische Mundart? In: BM 1917, S. 129–143).

Das Rätoromanische ist – gerade wegen seiner Vielfalt – in besonderem Masse geeignet, die etymologischen und sprachverwandtschaftlichen Zusammenhänge der Gesamt-Romania in ihrer geschichtlichen Entwicklung und in Verbindung mit Lautverschiebungen und sonstigen Veränderungsgesetzen zu

erkennen und an unzähligen Beispielen lebendig verwirklicht zu sehen. Dies hat wohl auch dazu geführt, dass an der Universität Stuttgart (Romanistische Fakultät) vor etwa 10 Jahren das Rätoromanische als gewertetes Nebenfach für Romanistikstudenten eingeführt wurde; die entsprechenden Seminare werden seither regelmässig belegt, u.a. auch vom Verfasser als Gasthörer.

So bestehen also genügend Motive, sich dem Rätoromanischen hingezogen zu fühlen, und es ist vielleicht einer besonderen Konstellation zu verdanken, dass sich just in Stuttgart ein ausreichendes Häuflein solcher sprachhungriger Sonderlinge zusammenfinden konnte. Hierzu beigesteuert hat noch ein Inserat im Organ der örtlichen Alpenvereins-Sektion «Schwaben», ferner ein ausnahmsweise gestatteter Einblick in die Kundenkarteien rätoromanischer Zeitungen auf der Suche nach Abonnenten im Raum Gross-Stuttgart. Die hierbei gefundenen vier waschechten Rätoromaninnen bereiten uns den Genuss der hörbaren Sprache aus berufenem Munde.

Neben dem aktiven Programm (Sprachschulung, gemeinsames Singen, Hören romanischer Originalaufzeichnungen mit sprachlicher Erläuterung bei Bedarf, Literatur und Landeskunde u.a.) laufen regelmässig öffentliche Vorträge mit allgemein-interessierenden Themen, wie «Nationalpark», «Archäologie», «Ruinaulta» (Vorderrheinschlucht zwischen Reichenau und Ilanz), «Rhätische Eisenbahn» u.a., die sich eines wachsenden Anklanges beim Publikum erfreuen. Der ständige Kontakt mit der Romanistischen Fakultät der Universität Stuttgart erlaubt es hierbei der Gesellschaft, ihre Tätigkeit durch gelegentliche Sonderreferate auch auf sprachwissenschaftliche Themen auszuweiten.

Das Endziel für die Mitglieder deutscher Zunge ist meist der praktische Gebrauch des Rätoromanischen in Wort und Schrift, und so konnten schon zahlreiche persönliche Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung geschlossen werden, wozu nicht zuletzt die vortragsgestaltenden Redner beitragen, die meist gebürtige Rätoromanen sind. Und mit der schrittweisen Vertiefung in die Feinheiten dieser Sprache erkennt man, dass ihre Vielfältigkeit (d.h. historische Entwicklung von fünf Idiomen, neben sonstigen idiomatischen Besonderheiten) auch ihre Reize hat, und dies nicht nur, weil sich dem Sprachwissenschaftler eine ungeahnte variationsreiche Fundgrube für Forschungszwecke eröffnet. Dieses Phänomen ist durchaus vergleichbar mit jemand, der seine Leckerli lieber abwechselnd in Kleinbetrieben kauft, um in den verschiedenen Rezepten der jeweiligen Konditormeister eine Abwechslung zu finden. Er verschmäht es, sein geliebtes Kleingebäck aus Grossbetrieben oder aus genossenschaftlich organisierten Grossverbänden zu beziehen, wo die verantwortlichen Direk-

toren ihre Rezepte von oben herab diktieren und nicht die geringste Veränderung zulassen.

Nun ist aber jede Sprache letzten Endes nicht bloss etwas fürs Herz und Gemüt, sondern sie hat in steigendem Ausmass wirtschaftliche und zweckbezogene Funktion. Das heisst: sie kann nicht Dessert allein sein, sondern muss als Diner ihre Träger zunächst satt werden lassen. Und hier ist in den letzten Jahren ein erfreuliches Ereignis eingetreten: die Schaffung eines vereinheitlichten Schrift-Rätoromanisch, des sog. «Rumantsch Grischun», das von allen Trägern der historischen Idiome mühelos verstanden wird. Damit können alle öffentlichen Bekanntmachungen des Kantons Graubünden und der Schweizerischen Eidgenossenschaft für die rätoromanischen Gebiete einheitlich abgefasst werden, was für den Fortbestand der Sprache von ausschlaggebender Bedeutung ist, wenn sie nicht vom Deutschen ganz verdrängt werden will. Die nach Orthographie, Grammatik und Phonetik schon lange fixierten Idiome können dabei, besonders in der Umgangssprache, ihr Eigenleben weiterführen, was dem ausgeprägten Traditionsbewusstsein der Rätoromanen entgegenkommt.

So bleibt zu hoffen, dass das Rätoromanische auch in Zukunft fortbestehen wird. Und es bleibt die angenehme Beschäftigung mit diesem uralten, kostbaren und erhaltenswerten Kulturgut. Eine Delikatesse – ein Leckerli!

Zum Schluss noch ein nachdenklicher Vierzeiler des Engadiner Dichters Artur Caflisch (1893–1972):

Il giuf

Cha'l saja d'or u be da lain,
cha'l stetta mel u stetta bain,
cha'l saja vegl u saja nouv:
quel chi til porta es ün bouv.

Das Joch

Ob's sei aus Gold oder nur aus Holz,
ob's sitze schlecht oder gut,
ob's sei alt oder neu:
der, der es trägt, ist ein Ochse.